

# „Wir muten uns einander nicht mehr zu“

Professor Dr. Thomas Klie zur Sterbehilfe

**Wie sinnvoll ist eine Patientenverfügung? Was beschäftigt Menschen am Lebensende? Die Landesseniorenvertretung Hessen hatte zum Vortrag „Sterbehilfe“ von Prof. Dr. Thomas Klie von der Evangelischen Hochschule Freiburg in den Römer eingeladen. Er machte deutlich, dass es nicht nur um juristische Fragen geht, sondern dass wir bei diesem Thema auch vor gesellschaftlichen Herausforderungen stehen.**



Thomas Klie

Foto: Beate Glinzki-Krause

tieren“. In diesem Zusammenhang erläuterte Klie die Begriffe, die zum Thema Sterbehilfe gehören. Dabei wird zwischen aktiver und indirekter Sterbehilfe unterschieden. Immer wieder in der öffentlichen Diskussion ist auch der assistierte Suizid. Behandlungsabbruch oder -verzicht sind ebenfalls Facetten dieses Themas, dessen Beurteilung auch einem gesellschaftlichen Wertewandel unterliegt. Außerdem ist die Rechtslage von Land zu Land sehr unterschiedlich.

Ein weiteres aktuelles Thema, das Klie ansprach, ist der sogenannte Lastdiskurs. Er beschreibt die Auffassung: „Lieber gehe ich freiwillig aus dem Leben, als dass ich anderen zur Last falle.“ Gerade im Kontext zur Diskussion über die Sterbehilfe sieht Klie dies als problematisches Signal: „Wir muten uns einander nicht mehr zu.“

Kritisch sieht der Jurist und Gerontologe die Patientenverfügung. Sie diene mehr der Absicherung der Krankenhäuser, deren Routine auf schnelle, ökonomische Lösungen abziele, als einer autonomen Entscheidung des Kranken. Er hält es für wichtig, eine Person zu finden, die sich für den Patienten einsetzt. Einfach ein Formular auszufüllen macht nach Klies Auffassung keinen Sinn. Wenn eine konkrete Diagnose vorliege, dann könnten spezifische, absehbare Entscheidungen getroffen werden.

Für unverzichtbar hält er dagegen eine Vorsorgevollmacht, da es in Deutschland kein Angehörigenvertretungsrecht gibt: „Nur ein Befugter kann tätig werden.“ Eine Ehefrau kann also beispielsweise im Krankheitsfall nicht automatisch für den Ehemann über eine Behandlung entscheiden. Dies muss über eine Vollmacht festgelegt sein.

*Birgit Clemens*


Die meisten Menschen haben den Wunsch, die letzten Lebensstage in den eigenen vier Wänden zu verbringen. In der Realität sterben jedoch rund 70 Prozent in

Krankenhäusern oder Pflegeheimen. In Regionen, wo die ambulante Palliativ-Versorgung schlecht ist, steigt die Zahl derer, die im Krankenhaus ihre restliche Lebenszeit verbringen.

Viele Menschen haben Angst, allein zu sterben. Demgegenüber gibt es jedoch eine große Zahl von Menschen, die bereit sind, andere in den letzten Lebensstagen zu begleiten. „Trost spenden andere, nicht der Arzt“, so die Erfahrung von Thomas Klie. Wichtig sei die psychosoziale Unterstützung. Durch die Hospizbewegung habe sich in dieser Richtung viel getan. Er kritisierte allerdings, dass Hospizplätze von den Menschen in Anspruch genommen würden, „die sich durchsetzen“. Faktisch finde hier eine soziale Selektion statt.

Die Angst vor dem Verlust von Würde und Selbstkontrolle beschäftigt viele Menschen beim Gedanken an das Sterben. Sie wollen nicht Ärzten oder Institutionen „ausgeliefert sein“ und möchten „lieber in Würde sterben als würdelos dahinzuge-

Anzeige



**Margarethenhof**  
Residenz  
Rebstockpark  
Frankfurt a. M.

- Kompetente Betreuung in allen Pflegestufen
- 150 wohnliche Pflegeplätze in Einzel- und Doppelzimmern mit barrierefreiem Bad
- Eigener Bereich für an Demenz erkrankte Menschen mit Wohlfühlatmosphäre
- Abwechslungsreiche Wahlmenüs aus hauseigener Küche, auch für Gäste
- 88 attraktive Wohnungen (42-99m<sup>2</sup>) in den Bereichen des Betreuten Wohnens und des Service Wohnens
- Breitgefächertes Freizeit- und Veranstaltungsangebot
- Probewohnen möglich

Besuchen Sie uns unverbindlich.  
Wir führen Sie durch unsere komfortable Residenz und beraten Sie gerne!

Leonardo-da-Vinci-Allee 29  
60486 Frankfurt/M. (Bockenheim)  
Tel.: 069 310191-0  
Fax: 069 310191-1902  
rrp@margarethenhof-gmbh.de  
www.margarethenhof-gmbh.de